

WELCHE DEMOKRATIE UND WELCHES CHRISTENTUM AUS AFRIKA?

Ausgehend von ihren grundlegenden Konzepten wäre die Demokratie ein „Werkzeug“, das perfekt mit dem Projekt der Universalisierung der evangelischen Botschaft vereinbar ist, die das Christentum in sich trägt. Im 20. Jahrhundert, nach den beiden weltweiten Kriegen in Europa und mit der Gründung der UNO, wurde die Demokratie von den Ländern des sogenannten Westblocks als politisches System übernommen, um die Souveränität des Volkes und dessen Recht, seine Regierenden zu wählen und zu kontrollieren, zu gewährleisten.

Heute jedoch wird diese Vorstellung von Demokratie, die viele Nationen als perfektes Modell des sozialen Zusammenlebens träumen ließ, in vielerlei Hinsicht weltweit in Frage gestellt. In Ländern mit angeblich bewährter und gefestigter Demokratie sind Formen der Ausübung des Rechts auf Demokratie zu beobachten, die manchmal gewalttätig, ja sogar anarchistisch sind. Unterdessen wurde eine neue Weltordnung ausgerufen: von den einen gepriesen, von den anderen angezweifelt und angeprangert. Wie ist Demokratie zu verstehen, wenn das Konzept der Globalisierung sich auflöst und gleichzeitig unvermeidlich eine multipolare Strukturierung des Planeten entsteht? Was wird aus den „Meistern“ der Demokratie, wenn sich ihre Länder mit alternden Bevölkerungen angesichts des Zustroms rebellischer junger Menschen aus Ländern, die lange Zeit unterworfen, unterdrückt und ausgebeutet wurden, neu erfinden müssen?

Zunächst werde ich das Konzept der Demokratie aus der heutigen afrikanischen Realität heraus betrachten.

Anschließend werde ich, immer aus meiner afrikanischen Perspektive, aufzeigen, dass das noble Projekt der Demokratisierung des weltweiten Zusammenlebens einen Faktor in sich trug, der es unmöglich machte, nämlich die Kolonialisierung (im Falle Afrikas).

In einem dritten Schritt werde ich, in dem Bemühen um Klarheit, einige konzeptionelle Ansätze aufzeigen, die als Beitrag des afrikanischen philosophischen Prinzips des Ubuntu zur globalen Krise des Demokratiebegriffs angesehen werden können.

I – Die westliche Demokratie, Keimzelle soziopolitischer Instabilität in Afrika.

Als in den 1990er Jahren von Europa aus verfügt wurde, dass in den afrikanischen Ländern der Übergang vom „Einheitsstaat“ zum Mehrparteiensystem erfolgen müsse, herrschte in Afrika Euphorie. Es wurden nationale Konferenzen organisiert, auf denen in einer öffentlichen Debatte über alles gesprochen werden konnte, sogar über das Privatleben der vermeintlichen mythischen Diktatoren, die unsere Länder regierten.

Es wurden zahlreiche politische Parteien gegründet: einige nach französischem Vorbild (mit verbaler und diskursiver Demagogie), andere nach amerikanischem Vorbild (mit einem von Interessen geleiteten Pragmatismus). Es gab keine Bemühungen, das Modell der Bürgerverwaltung an die sozio-anthropologische Weltanschauung der afrikanischen Völker anzupassen. Der

Demokratisierungsprozess in Afrika erfolgte sogar mit offensichtlichen Widersprüchen. Der Prototyp dafür war die Haltung des damaligen französischen Präsidenten François Mitterrand. Er sagte: „Demokratie ist ein universelles Prinzip. Aber wir dürfen die strukturellen Unterschiede zwischen Zivilisationen, Traditionen und Bräuchen nicht vergessen. Es ist unmöglich, ein fertiges System anzubieten. Frankreich muss kein Verfassungsgesetz diktieren, das de facto allen Völkern auferlegt wird, die ihr eigenes Bewusstsein und ihre eigene Geschichte haben und die wissen müssen, wie sie sich auf das universelle Prinzip der Demokratie zubewegen können...

Frankreich hat nicht die Absicht, sich in die inneren Angelegenheiten befreundeter afrikanischer Staaten einzumischen... Für uns ist diese subtile Form des Kolonialismus, die darin besteht, afrikanische Staaten und ihre Führer ständig zu belehren, eine ebenso perverse Form des Kolonialismus wie jede andere.“^[1] François Mitterrand selbst war es, der die „Entwicklungshilfe“ für die französischsprachigen afrikanischen Länder von ihrer Zustimmung zum demokratischen Mehrparteiensystem abhängig machte, das durch die berühmten Strukturanpassungsprogramme formalisiert wurde, die viele Panafrikanisten kritisieren^[2]. Und die im Grunde genommen ein Instrument zur Kontrolle der Wirtschaftspolitik der afrikanischen Staaten durch die westlichen Finanzstrukturen (IWF, Weltbank usw.) waren^[3].

So kam die Demokratie nach Afrika, wie so viele andere sogenannte zivilisatorische Werte, wie zum Beispiel das Christentum.

Aber wir werden nun sehen, dass diese Werte der „perfekten Zivilisation“, die ich in meinem Buch^[4] kritisiere, in sich trugen: ein „zivilisatorisch tödliches Gift“, eine Praxis mit Zügen der Verleugnung jeder Art menschlicher Zivilisation, ein System, das nicht mehr und nicht weniger als ein System der kulturellen Ausbeutung und anthropologischen Verarmung ist, dieses System war der Kolonialisierungsinstinkt.

II – Der Wurm war in der Frucht^[5]

Wenn ich eines Tages ein persönliches Glaubensbekenntnis ablegen müsste, würde es in etwa so lauten: „Ich glaube an die Kirche..., aber es fällt mir schwer, das Christentum und den Kolonialismus in Afrika konzeptionell voneinander zu trennen, obwohl man in der Praxis die Auswirkungen unterscheiden kann“.

Der nordamerikanische Philosoph Eric Voegelin, zitiert vom Kapuzinermönch Santaner, sagte: „Wenn das Evangelium zur Doktrin wird, hört es auf, eine Quelle des Lebens zu sein, und kann zu einem Prinzip des Todes werden“^[6].

Die Wahrheit, die sich in diesem Satz widerspiegelt, hat sich im Falle Afrikas perfekt bewahrheitet. Es ist offensichtlich, dass wir, die Schwarzafrikaner, nicht aufhören werden, die ehebrecherisch-inzestuöse Beziehung zwischen der christlichen Kirche und dem Kolonialsystem in unserem Land in Frage zu stellen. Wie kann man verstehen, dass ein so entmenschlichendes Abenteuer wie der Kolonialismus Jahr für Jahr den „apostolischen Segen“ erhalten hat? Diese von Anfang an gestörte Beziehung hat zu Ergebnissen geführt, die uns zwingen, den Prozess des christlichen Glaubens in Afrika heute völlig neu zu überdenken^[7].

Aber im Grunde genommen ist das nicht überraschend, denn es hat sich bereits gezeigt, dass das eurozentristische Christentum die großen Konflikte nicht verhindern konnte, zuerst zwischen Nationen und dann zwischen ideologischen Gruppen, die Europa und dann die Welt aus einem angeblich christlichen Westen heraus verwüstet haben.

Noch bedauerlicher ist, dass das Christentum sich erneut selbst verraten hat, indem es sich über die Intuition von Papst Johannes XXIII. hinweggesetzt hat, als er das Ziel des Zweiten Vatikanischen Konzils festlegte, ein pastorales und kein dogmatisches Konzil zu sein. Dies hätte bedeutet, den Menschen in den Mittelpunkt der christlichen Angelegenheit zu stellen, und aus dieser Perspektive hätte die westliche Zivilisation erkennen können, welchen Schrecken sie durch das System der Kolonialisierung in der ganzen Welt verbreitete, und sich entschlossen für die Nichtkolonialisierung entscheiden können. Und wäre dies nicht in der Tat ein Ziel, das sich das Christentum selbst setzen sollte, wenn es bei so vielen Menschen guten Willens, für die das Christentum kaum mehr als eine Ideologie unter vielen ist, wieder an Ansehen gewinnen will? Mit anderen Worten: Wäre es nicht an der Zeit, dass die christliche Kirche des 21. Jahrhunderts von einem kulturell invasiven Christentum über ein dekolonialisierendes Christentum zu einem Vorschlag für ein wirklich dekolonisiertes Christentum übergeht? [\[8\]](#)

Das Buch von Professor Tamayo ist für mich ein echter Meilenstein, der den Weg weist, den das Christentum heute einschlagen muss, wenn es nicht weiterhin als ideologisches System auf dem Weg ins Verderben leiden will. Tatsächlich scheint mir die dekoloniale Perspektive, die Professor Tamayo einnimmt, heute unerlässlich, um eine Art des „Erzählens von Gott“ zu erreichen, die für die Menschen unserer Zeit hörbar ist. Es geht darum, einen postkolonialen und interkulturellen christlichen Diskurs in einem intrakulturellen Dialog mit den sogenannten „aufstrebenden Theologien“ des globalen Südens zu begründen [\[9\]](#).

Eine wichtige Tatsache, die erwähnt werden muss, ist, dass der dekoloniale Charakter dieser Theologien ihnen nicht vom eurozentristischen Christentum verliehen wurde, ähnlich wie die vermeintliche politische Unabhängigkeit durch die Kolonialmächte. Nein! Der globale Süden befindet sich bereits in einem Prozess der Wiedererlangung seiner Selbstbestimmung. Dieser Prozess ist gekennzeichnet durch die Entscheidung, jedes System der Herrschaft, wie beispielsweise das eurozentristische Christentum, zu überwinden. Jean-Marc Ela sagt: „Wir müssen dem Evangelium in Afrika seine ganze Glaubwürdigkeit und Relevanz zurückgeben (...) die subversive Kraft der Erinnerung an den gekreuzigten Gott ans Licht bringen (...) Wir müssen das Risiko eingehen, das Geheimnis Gottes zu verstehen, indem wir uns den Fragen stellen, die afrikanische Kirchen von Männern und Frauen gestellt werden, die sich fragen, inwiefern Gott sie in den dramatischen Bedingungen, unter denen sie heute leben, betrifft“ [\[10\]](#). Eine weitere Tatsache ist, dass in dieser Dynamik der Loslösung neuer theologischer Aussagen vom theologischen Eurozentrismus der globale Süden nachdrücklich darauf hinweist, dass das europäische Christentum sich heute nicht einmal mehr als Modell des Christentums präsentieren kann.

Ich verstehe nicht, warum das westliche Christentum den Anspruch erhebt, die einheitliche Art und Weise zu sein, in der man weltweit über den Gott Jesu Christi spricht. Ausgehend von diesem Anspruch hat das Christentum zum Aufbau einer Zivilisation beigetragen, die heute die Werte ihrer eigenen Struktur leugnet und die in der Weltgeschichte die einzige Zivilisation ist, die, wie Pedro Casaldaliga sagt: „im Namen eines angeblich weißen und kolonisierenden Gottes, den die christlichen Nationen als den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus verehrt haben, Millionen

von Schwarzen seit Jahrhunderten der Sklaverei, der Verzweiflung und dem Tod ausgesetzt sind. In Brasilien, in Amerika und in Mutter Afrika”.

Natürlich war und ist die westliche Zivilisation bis heute unfähig, sich eine andere Art der Beziehung zu Afrika vorzustellen als die folgenden drei: sich Afrika anzueignen, Afrika zu schwächen und Afrika zu terrorisieren.

- *Sich Afrika aneignen*: Dabei geht es um die Förderung verschiedener Mechanismen zur Plünderung der afrikanischen Reichtümer, die auf Täuschung beruhen. Papst Franziskus prangerte kürzlich im Kongo an: „Fasst Afrika nicht an. Hört auf, es zu ersticken, denn Afrika ist keine Mine, die man ausbeuten kann, und kein Land, das man plündern kann. Afrika muss sein Schicksal selbst in die Hand nehmen“^[11]. Wir können zwei Beispiele nennen: die Verträge über die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen in Afrika durch europäische multinationale Unternehmen und das Währungssystem des CFA-Francs.

- *Afrika schwächen*: In Afrika wurden verschiedene Herrschaftssysteme etabliert, angefangen bei der Bildung (Bildungssysteme, die nicht die Kompetenz, sondern die Mittelmäßigkeit fördern), über die politische Führung (Förderung korrupter Regierungen) bis hin zur Zivilgesellschaft (Spaltung und Schwächung von Führern mit utopischen Ideologien, Ablenkung und Desorientierung der Bevölkerung usw.).

- *Afrika terrorisieren*: Dabei handelt es sich um die Manipulation von Wahlen und die wiederholte Destabilisierung politischer Regime, um die Bevölkerung zu verängstigen. Wir sehen alle Arten von Bedrohungen (westliche Militärstützpunkte in afrikanischen Ländern, bewaffnete UN-Missionen, Bewaffnung und Finanzierung terroristischer Gruppen).

Zu all dem sagt die neue Generation: Es reicht!

III – Von der imperialistischen Demokratie zu einer Ubuntu-Demokratie

In Afrika ist derzeit zu beobachten, was man als offene Abkehr der afrikanischen Völker von ihren ehemaligen Kolonialherren bezeichnen könnte. Am stärksten trifft diese Abkehr Frankreich. Viele Meinungsführer^[12], und ich stimme ihnen zu, prangern die mafiöse „Frankreich-Afrika“-Nebelwand scharf an. In einigen Ländern wird offen der sogenannte „anti-französische Groll“ gepredigt. Junge Afrikaner erlauben sich, französische Botschaften zu plündern, mit dem präskriptiven Slogan: „FRANCE-DEHORS“, „Frankreich, raus“.

Wir erleben eine Reihe von Staatsstreichen, die man als militärisch-populär bezeichnen kann, in den französischsprachigen Ländern Afrikas. Etwas sehr Merkwürdiges und in allen Szenarien Ähnliches ist, dass eine Militärjunta einen gewählten Präsidenten aus dem Amt vertreibt und statt Volksdemonstrationen, die den gestürzten Präsidenten zurückfordern, sehen wir, wie die Bevölkerung in Scharen herausströmt, um die Panzer zu umarmen und den Soldaten zu applaudieren. Wie konnte es zu dieser Situation kommen?

Eines der offensichtlichen Konzepte der Ausübung politischer Macht ist, dass sie als Angelegenheit eines Clans verstanden wird. In Afrika sind dies natürliche oder anthropologische Clans, im Westen sind es ideologische Clans. Als im Westen beschlossen wurde, Demokratie nach Afrika zu exportieren und dort durchzusetzen, wurden die Weltanschauung, die Anthropovision und die Soziovision der afrikanischen Völker nicht berücksichtigt. Im Allgemeinen zeichnen sich die Traditionen und Bräuche der schwarzen Völker durch Altruismus aus, der auf Gastfreundschaft, Empathie und Teilen basiert.

Ich denke, dass die Krise, in der sich die demokratischen Institutionen in der westlichen Welt heute befinden, darauf zurückzuführen ist, dass ihnen diese Prinzipien der Ubuntu-Philosophie fehlen.

Man muss anerkennen, dass es dem Westen im Laufe des 20. Jahrhunderts gelungen ist, solide Institutionen zu etablieren, die nach demokratischen Prinzipien funktionieren. Allerdings besteht einerseits der Verdacht, dass diese Institutionen von einigen kleinen ideologischen Kasten manipuliert werden, die ihre Funktionsweise kontrollieren und die Weltbevölkerung beherrschen; andererseits ist eine Form der Antisystematisierung und Gewalt in einigen „demokratischen Apparaten“ zu beobachten (die unbefristeten Streiks der Gelbwesten in Frankreich, die Erstürmung des Kapitols aufgrund der Wahlniederlage von Donald Trump in den USA; die Erstürmung der Symbole der Macht nach der Niederlage von Jair Bolsonaro in Brasilien, die gewalttätigen Auseinandersetzungen der Abgeordneten in verschiedenen demokratischen Kammern im Westen).

Was geschieht mit der Demokratie im Westen?

Es ist eine Krise der westlichen demokratischen Organisation zu beobachten, in der Entscheidungen über das Zusammenleben kollektiv vom Volk getroffen werden sollen. Der Begriff „Volk“ bezeichnet hier im Grunde genommen die Gesamtheit der Mitglieder der zu regierenden Gemeinschaft. Aber sind es wirklich die Bürger, die die Entscheidungen treffen, die die Gemeinschaft beeinflussen?

Das imperialistische Demokratiemodell der neoliberalen westlichen Welt wird von der afrikanischen Weltanschauung insofern in Frage gestellt, als sie zunächst das Leben des Menschen in seinem ganzheitlichen Verständnis neu betrachtet. Tatsächlich würde die Ubuntu-Philosophie dazu beitragen, Modelle des Zusammenlebens zu fördern, nicht nur in der Koexistenz und gegenseitigen Akzeptanz zwischen Individuen („Ich bin, weil du bist“), sondern auch in einer harmonischen Beziehung zur Natur und zum Kosmos. Es geht darum, dass im Ausdruck des demokratischen Zusammenlebens nicht nur die Interessen der Gemeinschaft der Individuen, sondern auch die Gemeinschaft aller geschaffenen Wesen (sichtbare und unsichtbare, anwesende und abwesende, materielle und spirituelle usw.) berücksichtigt werden. Mit anderen Worten, es geht darum, in derselben regierten Person die drei Dimensionen zu berücksichtigen: das Individuum, den Bürger und den Gläubigen.

Einer der Beiträge, den Afrika und der globale Süden heute zum Kampf für die Demokratie leisten können, besteht darin, dass die kritischen Stimmen, die von dort kommen, in der Regel authentisch sind und sich nicht von politischer Korrektheit leiten lassen. Tatsächlich sind die Träger dieser Stimmen Menschen, die selbst betroffen sind oder Opfer antidemokratischer Ausdrucksformen wie Rassismus, Fundamentalismus, Gleichgültigkeit und sozialer Ausgrenzung usw. sind.

Angesichts der Ereignisse in Afrika, der allgemeinen Ablehnung des Systems, das vor einigen Jahren noch als Demokratie verstanden wurde, warnte er die Welt mit fast prophetischer Entschlossenheit: „Bleibt ruhig! Die Etablierten, die Zufriedenen, haben keinen Grund zur Angst, der Kommunismus kommt nicht zurück. Was sich über die ganze Welt ausbreitet und zu einer unaufhaltsamen Bewegung geworden ist, sind die Proteste und Mobilisierungen der „Empörten“, der Rebellen mit einer Sache, die die Fackel der globalisierungsverändernden Utopie einer „anderen möglichen Welt“ hochhalten“[\[13\]](#).

FAZIT

Zweifellos bewegt sich die Welt auf eine multipolare Ordnung zu, die vom hegemonialen Westen nicht gewünscht wird, aber von den Völkern des globalen Südens so sehr begehrt ist. Alles deutet darauf hin, dass Afrika in diesem neuen Weltbild eine sehr wichtige Rolle spielen wird.

Es findet ein allmähliches, aber deutliches und entschlossenes Erwachen des afrikanischen Bewusstseins statt, das durch die Ablehnung der subtilsten Form des Neokolonialismus, nämlich der westlich geprägten, imperialistischen und neoliberalen Demokratie, hervorgerufen wird.

Afrika wird zum Aufbau einer wirklich globalisierenden Demokratie beitragen, indem es die Dimension der kulturellen und religiösen Pluralität integriert, denn seine Weltanschauung basiert auf der altruistischen Philosophie des Ubuntu, die in gewisser Weise eine der Grundlagen des Christentums ist.

Die Akteure/Subjekte dieser Bewegung wollen weder einen Lehrer noch einen Planer der demokratischen Prinzipien „made in West“ mehr. Die Afrikaner sind bereit, Verantwortung zu übernehmen. Afrika hat erkannt, dass eines seiner größten historischen Dramen darin bestand, Frankreich auf seinem Weg begegnet zu sein. Wir Afrikaner wollen die Gesellschaft mit diesem geschmacklosen Partner als einen echten Albtraum der Vergangenheit betrachten. So viel afrikanisches Blut wurde in unserem Land im Namen der angeblichen französischen Demokratie vergossen, während die Völker immer ärmer wurden.

Was sollten wir Afrikaner, Afrikanerinnen und alle, die Afrika lieben, also tun und was sollten wir nicht tun, damit Afrika „weiterhin von seiner Geschichte bereichert wird, in der Tradition und Moderne aufeinander treffen und sich gegenseitig durchdringen“[\[14\]](#) und sein eigenes demokratisches System aufbauen kann?

* Wir müssen:

- Das „Ausmaß der Heuchelei“ in den Erzählungen über Afrika reduzieren.
- Der Überzeugung, Afrika aufzubauen, treu bleiben.

- Die Ausdrucksformen der „Demokratie des Volkes von unten“ respektieren und übernehmen.
- Traditionelle afrikanische Werte in die Formulierung einer afrikanisierten Demokratie integrieren.

* Wir sollten nicht:

- weiterhin Trennungen aller Art in Bezug auf Afrika schaffen, beispielsweise Afrika als eine Ansammlung von Kleinststaaten betrachten, sondern als ein Ganzes in Richtung der VEREINIGTEN STAATEN VON AFRIKA.

[1] Rede von François Mitterrand auf der XVI. Konferenz der Staatsefs Afrikas und Frankreichs in der Gemeinde La Baule-Escoublac in Frankreich am 20. Juni 1990.

[2] „Seit Jahren (...) werden Afrika sogenannte Strukturpläne aufgezwungen, obwohl man genau weiß, dass diese Pläne unangemessen sind, weil sie nicht an die Wurzel der Probleme gehen; und das Ergebnis ist, dass immer mehr Afrikaner aus ihrer Heimat fliehen müssen, um ein besseres Leben zu suchen. Im Grunde glaube ich, dass diese Pläne Betrug sind, um sich die Beute des afrikanischen Volkes anzueignen“. Predigt, gehalten am 3. November 2013 während einer Live-Messe im spanischen Fernsehsender 2TV in der Kapelle der Comboni-Missionare (Arturo Soria, 101, Madrid) anlässlich einer von der Fundación Sur geförderten Kampagne gegen moderne Formen der Sklaverei in Afrika.

[3] Vgl. J. J. TAMAYO, „Prologo“, C. MELIBI MELIBI, *Grito africano por el derecho a existir* (Valencia 2014).

[4] Vgl. *Ebenda*, 55-72.

[5] Vgl. M.-A. SANTANER, *Le ver était dans le fruit : Un christianisme en dégénérescence...*, (Paris 2008).

[6] *Ebenda*.

[7] Vgl. J.-M. ELA, *Repenser la théologie africaine* (Paris 2003).

[8] Vgl. J. J. TAMAYO, *Teologías del Sur. El giro descolonizador* (Madrid 2017)

[9] *Ebenda*. 11.

[10] J.-M. ELA, *Op. cit.* 11.

[11] FRANCISCO, *Ansprache beim Treffen mit den Behörden, der Zivilgesellschaft und dem diplomatischen Korps* (Kinsasa, 31.01.2023).

[12] Vgl. Kemi SEBA, Nathalie YAMB und Franklin NYAMSI WA AFRIKA.

[13] J. J. TAMAYO, *Invitación a la utopía. Estudio histórico para tiempo de crisis* (Madrid 2016).

[14] C. MELIBI MELIBI, *Op. Cit.* 194.